

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 4: **Wettbewerb für ein Kulturzentrum der Stadt Basel**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

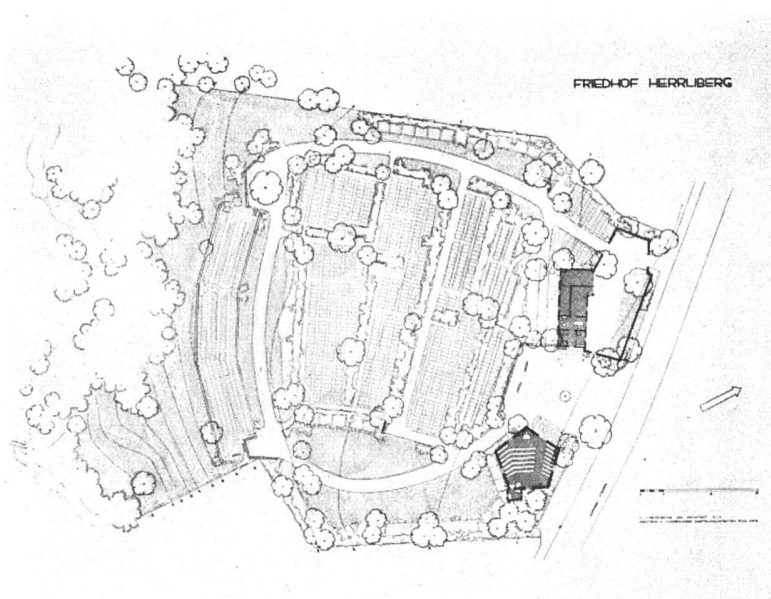
gebaut, die nach den Worten des leitenden Präsidenten die Beziehungen des Menschen zum Garten in allen möglichen Phasen zeigte, vom Garten des Kindes in Schule und Siedlung, vom Wohngarten zum Volkspark, vom Garten des Kranken bis zum Garten der Toten.

Durchwanderte man die Ausstellung, so fielen zwei Richtungen in der Arbeitsweise der hier vertretenen Fachleute auf: Die einen bekundeten ihr inniges Verhältnis zur Pflanze, das sind die wahren Gärtner, die den gärtnernden Bauherren ein kleines Paradies schaffen, ohne dadurch allzuviel Unruhe und gedrängte Enge in die Gärten zu tragen. Neben ihnen stehen die mehr bauenden, raumschaffenden Gartenarchitekten, denen auch bei freien, offenen Grenzen die Bewältigung der Raumaufgabe durch Pflanze und Baukörper oberstes Gesetz ist. Die Kunstgewerbler und Dekorateur der Gartengestaltung traten sichtbar zurück, wie denn hier – um wieder auf die Eröffnungsreden und den Geleittext im Katalog zurückzukommen – bewußt auf die so beliebte photographische Wiedergabe der modischen, weniger pflanzlichen baulichen Gartenmotive verzichtet worden war, deren Nachahmung bei wahlloser und laienmäßiger Anwendung und Aneinanderreihung soviel Unheil in der zeitgenössischen Gartenkunst angerichtet hat. Die Bilder der Ausstellung zeigten, wohin die Entwicklung führt. Immer mehr tritt der Gestalter hinter dem Werk zurück. Das Zwanglose, das Natürliche, das Einfache und Selbstverständliche in der Formgebung wird angestrebt und findet in der Behandlung des Geländes, in der Bepflanzung durch freiwachsende Sträucher und Heister seine Bestätigung. J. Sch.

Cartoons von Saul Steinberg

Kunstmuseum, ab 21. Februar 1954

Soweit ich beobachten konnte, werden an der Kasse des Basler Kunstmuseums die beiden Bücher Saul Steinbergs «All in Line» und «The Art of Living» wie warme Weggli verkauft. Ein besseres Zeugnis kann man dem Erfolg dieser Ausstellung, die nach einer ausgedehnten Europa-Tournée hier zum erstenmal in der Schweiz gezeigt wird, nicht ausstellen. Über die Museumsfähigkeit Steinbergs ist sowieso kein Wort mehr zu verlieren. 1946 schon hat das Museum of Modern Art in New York seine cartoons ausgestellt. Seither ist Stein-



Projekt für den Friedhof Herrliberg, von Hans Nußbaumer, Gartenarchitekt BSG, und Hans von Meyenburg, Arch. BSA, Zürich. 1: 1800. Ländlicher Friedhof in ziemlich freier Landschaft, angelehnt an Waldtobel

berg vor allem durch seine Bücher und durch seine regelmäßig im New Yorker, in Harpers, Vogue usw. erscheinenden Zeichnungen zu einem internationalen Begriff geworden. Auch die nun in Basel gelandete Wander-Ausstellung, die vornehmlich Werke von 1951 enthält, dazu einiges, was schon in «The Art of Living» und in der Sonderausgabe der Galerie Maeght «Derrière le Miroir» publiziert wurde, entzückt und beglückt von neuem durch die herrliche assoziative und frei erfindende Phantasie Steinbergs, durch seinen grotesken, lebensweisen Humor und vor allem durch den Zauber seines genial gezeichneten Linienwerks. Daß manches an Klees Städtebilder herankommt, daß in den «Bahnhofshallen», Brücken und italienischen Architekturen die Gattung des «cartoons» zur reinen, unangewandten Kunst wird, darf man in diesem Fall mit Fug und Recht behaupten. Darum ist zu hoffen, daß die graphischen Sammlungen der Schweiz, diesen Eindruck durch Ankäufe einiger Blätter bestätigen werden. m. n.

Axel Eggler

Galerie d'Art Moderne,
13. Februar bis 18. März

Axel Eggler ist ein Sonntagsmaler höchst eigener Art. Er ist ein Maler, bei dem sich intellektuelles Wissen, historische Bildung, ein schöpferisches Träumen mit einer besonderen Art verbinden, Traum und Wirklichkeit in Bilder umzusetzen und zu malen.

1901 in Genf geboren, kommt er als einjähriges Kind schon nach Rußland, wo er bis zum 13. Lebensjahr aufwächst. Dann läßt sich die Mutter mit ihren Kindern in Basel nieder; Axel Eggler beginnt zu studieren, verläßt die Universität und verdient sich in München das Leben als Übersetzer. Während des Zweiten Weltkrieges wird er wieder Dolmetscher der Deutschen in Rußland, dann in Italien. Gegenwärtig lebt er als Übersetzer in Großmain bei Salzburg. Diese Biographie erklärt manches, was man von einem bei Salzburg lebenden Maler nicht unbedingt erwartet: die Stimmung russischer Folklore, die in vielen seiner Aquarelle immer wieder dominiert. Die Traumstädte mit den russi-

Saul Steinberg, Karikatur. Aus der Ausstellung im Kunstmuseum Basel





Axel Eggler, Stilleben mit weißem Krug, Tempera. Aus der Ausstellung in der Galerie d'Art Moderne, Basel

schen Zwiebeltürmen, das bunte Dekor und die absolute Vertrautheit mit jenem ganzen Gebiet, das er als «verschollene Kulte» und als «chthonische Gottheiten» immer wieder malt. Nicht erklärbar, nur seiner außerordentlich sicheren formalen und farbigen Begabung zuzuschreiben, ist die Dezierttheit seiner Formsprache, die halb im surrealen Traumhaften, halb im Abstrakten wurzelt und die – durchaus auch als Zeugin der naiven Komponente seiner Malerei zu werten – zuweilen ganz konventionell in Erscheinung tritt. Für alles aber hat er sich seine besondere Aquarelltechnik erarbeitet: eine fließende Malerei im Nasen, die da und dort abgetupft und mehrfach, zum Teil auch deckend, übermalt wird. Von daher bekommen seine Blätter ihre Transparenz, ihr traumähnliches Leuchten, die märchenhafte Ferne auch in der Malmaterie. Das Verdienst, diesen unbekannten Maler und seine Kunst entdeckt zu haben, gebührt seinem Schwager Edi Schmid, Photograph am Kunstmuseum Basel.

m. n.

Bern

Jacques Callot

Kunstmuseum, 6. Februar bis 7. März

Der Katalog von Jacques Callots Radierwerk weist eintausendfünfhun-

dert Nummern auf; aber auch der Drittel davon – wie er als bisher größte Graphikausstellung im Berner Kunstmuseum zu sehen war – stellte ein enorm vielseitiges und inhaltreiches Werk dar, das sowohl als Dokument der Kunst- wie der Kulturgeschichte, der menschlichen Phantasie, des Zeitstils des frühen siebzehnten Jahrhunderts, als Bilderbuch der Mode und als Schilderung menschlicher Typen seine unvergängliche Bedeutung hat. An zeichnerischen Einfällen ist das Werk Callots überreich, und in seiner charakterlichen Besonderheit hat es wohl überhaupt nicht seinesgleichen. Die Kunstgeschichte verzeichnet Callot als den ersten Meister, der für sein Schaffen ausschließlich die Radierplatte benutzte und in dieser Technik das Ausdrucksmittel für alle Ausdrucksmöglichkeiten fand. Er ist einer der Großen der graphischen Kunst zwischen Dürer und Rembrandt, und sein Einfluß ist auch bei Goya deutlich zu spüren. Es kommt das Bedeutsame dazu, daß man ihn über die Schwelle zweier Zeitalter schreiten sieht: von der Repräsentation der Spätrenaissance zu einem leidenschaftlichen Barock, in dem die Anteilnahme vom höfischen Thema zum menschlichen schlechthin wechselt, mit besonderer Betonung sogar der menschlichen Dürftigkeit, des Leidens und der Abnormität.

Die Berner Ausstellung konnte ihren Bestand (der trotz der Beschränkung nichts thematisch Wesentliches aus-

ließ) vom Museum in Nancy, der Heimatstadt Callots, übernehmen. Die Anfänge weisen nach Rom, wohin Callot als Knabe mit einem Zigeunerzug auswanderte, und zeigen Radierungen nach Gemälden alter Meister. In Florenz sieht man dann sein Genie im Einflußkreis des Hofes sich mächtig entfalten und große Stoffe bewältigen wie «Vie de Ferdinand I^{er} de Médicis» mit pomphaften Szenen von Schlachten, Empfängen, Verhandlungen usw. Feste mit allegorischen Aufzügen, Prunk und Größe des barocken Theaters zeigen sich in Bilderfolgen wie «Guerre de l'Amour» und «Guerre de Beauté». Den eigentlichen Menschendarsteller – und mithin den eigensten Callot – hat man dann in den umfangreichen Zyklen «Varie Figure» und «Les Caprices» vor sich, die mit minutiöser Treue die verschiedensten Typen und Kleinszenen festhalten. An diese Stoffkreise schließen sich später die berühmten Blätterfolgen an, die für Callots Namen und Kunst sprichwörtlich geworden sind: «Les Gobbi» und «Les Gueux», die Bettler, Zwerge, bizarre Ausgeburten der menschlichen Phantasie, Armut und Elend schildern, ferner die «Grandes Misères de la Guerre» und weitere ausgedehnte Blätterfolgen, wie ein Zigeunerzug, eine Kostümparade des lothringischen Adels, biblische Bilder, Allegorien, Landschaften, Buchillustrationen.

Man dankt es dem Berner Kunstmuseum, dieses graphische Monsterverk hergeholt und erstmals in seinem gigantischen Ausmaß bei uns gezeigt zu haben. Wie Callots Linie sich fortsetzt, wurde an der Berner Ausstellung am Beispiel zweier Großer gezeigt, die in die Darbietung mit einbezogen wurden: die Bettlerdarstellungen von Rembrandt und die «Caprichos» von Goya.

W. A.

Tendances actuelles de l'Ecole de Paris, II

Kunsthalle, 6. Februar bis 7. März

Genau vor zwei Jahren zeigte die Kunsthalle Bern den ersten Teil ihres, auf einen dreiteiligen Ausstellungszyklus berechneten Querschnittes durch die Kunstrichtungen der heutigen Ecole de Paris. Ausgestellt wurden damals: Bazaine, Manessier, Singier, Lapique, Estève und Geer van Velde. Sie zeigten jene Tendenz der modernen Kunst, die «vom anschaulichen Erlebnis ausgeht», von ihm aber nur die Assoziationsmöglichkeit bezieht und im